

DAS SPIEL IST AUS — ARTHUR NEBE

Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei

14. Fortsetzung

In München ist Nebe endlich einmal in seinem Element. Dem Kriminalisten, der seine Kapazität Lobbes bei sich hat, kann das ganze riesige Stapo-Aufgebot in keinem Augenblick das Wasser reichen. Und schiefgehen kann die Sache auch nicht, Angst vor Blamage ist hier unnötig. Die Spuren sind da, man muß sie nur richtig auswerten (Nebe und Lobbes schoben Aufträge, an denen sie zu versagen drohten, gern ab, wie sie ihre tüchtigsten Leute auch nicht für unlösbare Fälle hergaben.)

Am Nachmittag des Tages nach dem Attentat hatten Nebe und Lobbes zum erstenmal etwas Zeit für sich. Als sie allein waren, sagte Nebe: „Hier müssen wir furchtbar aufpassen, sonst geht's der Widerstandsbewegung an den Kragen.“ Sonst aber war Nebe sehr befriedigt, da er glaubte, endlich einmal Einsicht in die politischen Hintergründe eines Attentats gewinnen zu können. Als Nebe feststellte, daß der Sprengstoff nicht aus militärischen Quellen kam, habe er Lobbes zugeflüstert: „Gott sei Dank, sie sind's nicht.“

„Wir müssen wissen, was wir wissen wollen“, gab Nebe sein Urteil über die Untersuchung, „und dann wollen wir zufrieden sein, daß wir aus dem Zauber raus sind.“ So erzählt es jetzt Hans Lobbes, der im übrigen sein Wissen um die wahren Hintergründe nicht preisgeben will. „Wir wußten nicht alles, was die Gestapo machte, aber wir haben der Gestapo, die die Untersuchung führte, alles gesagt.“

Bei der Ankunft von Nebe und Lobbes wimmelte es in den zerstörten Räumen von Alten Kämpfern, die sich aus den Schutthaufen Bombensplitter als Souvenir suchten. (Acht waren umgekommen.)

Die Zeitbombe

Die Andenkensammler gingen Nebe auf die Nerven. „Jedes weggenommene Stück ist ein Verlust für unsere Untersuchung.“ Lobbes forderte von der Gestapo, daß niemand außer der Kripo und der Gestapo ins Bürgerbräu durfte. Er hatte Erfolg.

Da man sich klar darüber war, daß es sich um einen Uhrwerkzünder handeln mußte, organisierte Lobbes an die 20 bis 30 Uhrmacher, meist Angehörige der Uhrmacherschule. Jeder bekam ein paar Quadratmeter Schutt zugeteilt und mußte Getriebeteilchen suchen. Mit Gabeln, deren Zinken krummgebogen waren, kämten Münchens Uhrmacher die Trümmer durch.

Während Nebe sich nicht davon abbringen läßt, zunächst einmal den objektiven Tatbestand festzustellen und die Tat zu rekonstruieren, verhaftet die Stapo überall im Reich, besonders aber im Süden, an den Grenzen zur Schweiz.

Die Zollbeamten stehen im Dienste der Stapo. Am Bodensee wird von ihnen unter vielen anderen auch ein Mann namens Elser verhaftet und der Stapo vorgeführt. Wer ist Georg Elser? — Einer von Tausenden. Die Stapo verhaftet weiter.

Nebe und seine Sucher finden im Schutt tagelang Zahnradchen und kleine Messingteilchen. Die Zeitbombe? Stück um Stück findet sich an. Die Schüler der Uhrmacherschule sieben noch einmal. Der Trümmerhaufen gleitet durch ihre Hände.

Der Sachverständige, Professor an der Uhrmacherschule, setzt zusammen. Er bestimmt Art und Herkommen des Uhrwerks. Nebe fragt und der Professor gibt

Auskunft. Bald kennt er das Fabrikat der Uhr. Es handelt sich um zwei Westminster-Gong-Uhrwerke deutschen Fabrikats.

Lieferlisten werden durchgesehen. Viele Händler können die Uhr gehabt haben Nebe und Lobbes, der Seefeld-Fänger, erarbeiten ein kriminalistisches Meisterstück. Die Käufer der in Frage kommenden Uhren nehmen vor den Augen der Kriminalisten Gestalt an. Es sind deren viele.

Nebe sieht sich die Festgenommenen an, von denen die Stapo nicht mehr weiß, als daß sie auf diese oder jene Art ergriffen worden sind. Er sieht sich auch Elser an und überführt ihn als Käufer der Uhr, deren Teile er im Bürgerbräukellerschutt gefunden hat.

Der Mechaniker Heinrich Wachler und der Schlossermeister Max Niederhofer aus München waren die Hersteller der Bombe.

Niederhofer gibt heute an, ein SS-Mann Elser habe ihn etwa drei Wochen vor dem Attentat besucht und ihm zwei Uhrwerke gebracht, die er austreiben sollte. Wechsel erhielt unabhängig davon, vermutlich

ergriffen. Im Reichskriminalpolizeiamt aber stand seither eine Glasvitrine, in der die Uhrenteile aus München zusammenlagen, je ein Teil neben einem vollständigen gleicher Art aus der Fabrik des Herstellers. Das Pendant zu dem Uhrgewicht war in München mit Sprengstoff gefüllt gewesen.

So stellte sich eine Begebenheit, die bislang noch nirgends geklärt wurde, in der Erinnerung beteiligt gewesener Kriminalbeamter dar. Drei Jahre später gab es innerhalb der Kripo Anlaß, sich die damaligen Vorgänge auch in Einzelheiten zu rekonstruieren. Der strafversetzte Nebe-Adjutant Maisch lernte den Landkommissar und ehemaligen Führer der NS-Studentenschaft in Heidelberg, Walter Schäfer, kennen. Schäfer war im November 1939 Landrat des Bezirks, in dem Elser festgenommen worden ist. Der Zollbeamte hatte ihm die Einzelheiten der Festnahme sehr genau geschildert.

Danach war der später als Attentäter Ermittelte fast 30 Minuten lang beobachtet worden, wie er „einen Schritt von der



10 Minuten vor dem Attentat — Acht kamen um

ebenfalls von Elser, den Auftrag, eine Schlittenmechanik einzuarbeiten. Elser erklärte dazu, daß es sich um ein Patent handele, das er vorbereite.

Niederhofer sagte, er habe sofort erkannt, daß es sich hier um eine Höllmaschine für ein Attentat handeln müsse. Er will das Zahnrad so ausgefeilt haben, daß die Bombe früher, als angegeben war, explodierte. Seit Januar 1940 wurde Niederhofer mehrfach verhört und mißhandelt. Ihm war strenge Schweigepflicht auferlegt worden und er mußte sich täglich bei der Gestapo melden. So sagt er heute.

Stapo-Müller neidet Nebe den Erfolg. Schließlich haben Stapo-Leute den Elser

Grenze“ auffällig hin und hergelaufen ist, als habe er auf seine Festnahme gewartet. In der Tat habe der Zollbeamte, dem bis zu diesem Augenblick noch nichts über das Münchner Attentat und die daraufhin ausgelöste Großfahndung bekannt war, den Mann auch nur wegen dieses auffälligen Benehmens festgenommen.

Weder der Landrat noch Maisch erörterten, welche Schlüsse daraus zu ziehen seien. Aber Maisch will den sicheren Eindruck gewonnen haben, daß Schäfer das ganze Attentat als bestellt ansah.

Aber von wem bestellt? Von Hitler? Von Himmler? Von Heydrich? Von Goebbels? Wer wußte vorher davon? Wußte Elser, wessen Spiel er spielte?

Die tagebuchführende Frau Maisch, nicht wenig stolz auf ihren in Berliner Tagen ebenso eleganten wie uniformfreudigen Ehemann (Spitzname: „Pfau“), hatte Veranstaltung, in ihren Eintragungen über den November 1939 nachzublätern.

Um 22 Uhr am 8. November hatte Nebe Maisch in der Wohnung angerufen und ihn ins Amt befohlen. „Attentat in München“ steht im Tagebuch. Maisch muß Nebe helfen, die Sonderkommission zu organisieren, die am nächsten Morgen um 8 Uhr, bestehend aus Heydrich, Stapo-Müller, Nebe und Lobbes nebst weiterem Gefolge, nach München abfliegen soll.

Am 14. 11. ist im Tagebuch mit 21 Uhr Nebes Vortrag bei Hitler notiert. An diesem Tage kam der Kriposchef nach Berlin zurück. „Ich muß heute abend zu Hitler! Sie sind der einzige, der das weiß. Nehmen Sie meinen Wagen und warten Sie damit im Tiergarten hinter dem Brandenburger Tor, bis ich komme.“

Maisch hatte den Eindruck, als habe Nebe ziemliche Angst. Er dachte an die Angelegenheit Best-Stevens. Mit diesen beiden maßgeblichen Männern des englischen Geheimdienstes hatte der Amtschef VI, Auslandsnachrichtendienst, Walter Schellenberg, Verbindung aufnehmen lassen. Fünf SD-Angehörige, getarnt als un-

Aber seine Ueberlegungen waren anders als die Maischs. Ihm fiel eine Bemerkung Nebes ein, die dieser einige Tage zuvor fallen gelassen hatte, als er von der üblichen Amtschef-Besprechung gekommen war. „Die drehen ein Ding!“ hatte Nebe gesagt, aber dann auf eindringliches Befragen geschwiegen.

Maisch wartete also auf Nebe. Er berichtete: Gegen 23 Uhr kam Nebe zur verabredeten Stelle im Tiergarten. Er steuerte seinen Mercedes mit der Pol.-Nummer 10 selbst.

Der Adjutant stieg zu ihm. „Wie war's?“ — „Alles in Ordnung.“ Aber Nebe sagte nichts mehr. Erst am nächsten Morgen, bevor er nach München zurückflog, ließ er sich zu einer erläuternden Erklärung herbei: „Ich hatte Angst, in München eine Bemerkung zuviel gemacht zu haben.“

Am 20. 11. kam Nebe mit der ganzen Kommission zurück.

Am 23. 11. steht im Tagebuch: „Nebe ist sehr klar betreffend einer Sache (wegen des Attentats). Und am 24. 11.: „Nebe ist rasend und zutiefst betroffen“ (wieder wegen des Attentats). Am 25. 11.: „Nebe furchtbar elend. Sehr herzlicher Abschied. Nebe: Ich bin nicht klug, nicht weltgewandt.“ Sagt Büro Hoffmann **) ab. Reist Montag.“

Während sich die Maischs in den Gläubern an das gestellte Attentat geradezu verbißen, versuchte Werner, sich Aufklärung zu verschaffen. Er erinnerte Nebe an das „gedrehte Ding“. Aber der wehrte entrüstet ab. Um Gottes Willen, diese Bemerkung habe sich ausschließlich auf den Best-Stevens-Fall bezogen. Das Attentat auf Hitler sei leider nur zu echt gewesen.

Allerdings hat Nebe kein Hehl daraus gemacht, daß der ganzen Anlage nach das Attentat die Tat eines Einzelgängers gewesen ist und sich zu keinem Zeitpunkt Anhaltspunkte für die Annahme ergeben haben, Elser könne irgendwelche Auftraggeber gehabt haben. Auch Lobbes, der eigentliche Sachbearbeiter der kriminalistischen Aufklärung, hat sich nie anders geäußert.

Hitler kam auch nicht

Augenscheinlich hatte Nebe jedoch mit der Hitler-Besprechung am 14. 11. genug. Als der Führer sich höchstpersönlich während des Partenkirchener Erholungsurlaubs Nebes zu einer Besichtigung des Attentäters Elser ansagen ließ, traf der sonst so ehrgeizige Nebe keinerlei Anstalten, diesen höchsten Besuch selbst zu empfangen.

Er blieb in den Bergen. Das war ungewöhnlich. Normalerweise hätte Nebe sich überschlagen. Hitler aber kam, trotz umfangreicher Vorbereitungen am Werderschen Markt, auch nicht.

In einem Nachkriegs-Artikel „Sechs Minuten zu spät“ bringt ein Mann namens Werner Knop in der „Saturday evening Post“ eine ausführliche Schilderung des Attentats. Danach war es eine Mrs. Olday alias Hilda Monte, die im Mai 1939 Geldmittel von den englischen Geschäftsleuten — „ein paar tausend Pfund“ — erbat und bekam, um Hitler außer Gefecht zu setzen.

Später wurde sie von einem „hochgewachsenen hübschen Norddeutschen, anfangs Zwanzig, der weder seinen wirklichen Namen nannte, noch auch nur eine Zeile von Hilda Monte brachte“, von einem „Herr A“, abgelöst. „A“ beschrieb später in einem Brief, wie er das Attentat ins Werk gesetzt habe.

Ein Mitglied der Bewegung habe sich in dem Restaurant anstellen lassen und die Bombe in einem Pfeiler des Kellers eingebaut. „Er stellte die Zündschnur der Bombe so ein, daß die Explosion während der Rede Hitlers erfolgen mußte. Es kam jedoch anders. Hitler hielt seine Rede früher als vorgesehen und verließ den Bürgerbräukeller sechs Minuten vor der Explosion.“ Beweise: Keine. Es existiert lediglich der Brief von „A“, angeblich abgegeben durch einen Boten bei Werner Knop in London.

Und die andere Version? Daß der Führer sich mit 6 Minuten Frist neben einer Zeitbombe dieser Güte aufbauen ließ, ist ungläubhaft. Die Goebbels-Propaganda ließ keinerlei Vorbereitung erkennen, und Himmler soll, so konnte man hören, „bläs geworden sein“. Auch dies keine Beweise.

Sogar eine Hobelbank

Erweislich waren bislang nur diese beiden Dinge: Daß die Stapo eine Hintermänner-Geschichte zu Georg Elser frei erfunden hat (Otto Strasser und Secret Service als Anstifter) und daß Elser bei sonst guter Behandlung nicht hingerichtet worden ist. Er bekam im KZ sogar eine Hobelbank, weil er gern schreiben wollte.

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg und das Ziehharmonika-Mädel Isa Vermehren sahen ihn im KZ Sachsenhausen. Nach Schuschniggs Bericht hat der Elser erzählt, 40 000 RM seien ihm ver-



Neben einer Zeitbombe dieser Güte — Zerstörtes Bürgerbräu

zufriedene deutsche Offiziere, holten die beiden aus Holland operierenden Engländer bei Venlo in einem Husarenstück auf deutsches Gebiet herüber. Durch die fast gleichzeitigen Veröffentlichungen des Attentats und der Best-Stevens-Vorgänge war längst vor der „Entlarvung“ Elsers im deutschen Volke der Eindruck erweckt worden, als stünden diese beiden Vorgänge in unmittelbarem Zusammenhang.

Maisch dachte also: Sollte der Kriminalist Nebe den Herren in der Prinz-Albrecht-Straße zu viel entdeckt haben? Sein Gedankengang ist zweifellos nicht erst nachträglich erfunden. Denn Nebes Vertreter Werner, der am 9. November früh von der Abwesenheit seines Chefs überrascht wurde, dachte schon an diesem Morgen an ein „bestelltes Attentat“.

Diese letzte Eintragung kommentiert die Adjutanten-Frau so: „Wir hatten mit Nebe über das Attentat gesprochen. Die beiden Männer hatten ja solche Angst, ihre Gedanken auszusprechen. Da habe ich zu Nebe gesagt: Sie haben wohl zu viel aufgeklärt? — Das Attentat haben die Nazis doch selbst gemacht. Das war doch weder der Elser noch der Secret Service!“ Darauf sagte Nebe nur: Goethe zitierend: „Ich bin nicht klug — nicht weltgewandt!“

**) Büro Hoffmann: Deckname für die Familie Strünck. Versicherungsdirektor Strünck, Nebe seit etwa 1937 bekannt; war neben Gissvius der einzige Mann über den Nebe Informationen leitete. Er wurde nach dem 20. Juli hingerichtet. Seine Frau Elisabeth ist eine der ganz wenigen Frauen, die nicht nur als Frauen ihrer Männer am Putsch beteiligt waren.



Der war nur unser Kurier
Georg Elser

sprochen worden, zahlbar nach dem Endsieg. Erst kurz vor dem Zusammenbruch wurde Elser aus dem Wege geräumt.

So stellte sich dem SPIEGEL ein bisher ungeklärter Vorgang dar, einer der wenigen Fälle, in denen dem Reinhard Heydrich eine Schurkerei anscheinend nicht nachzuweisen war.

Wirklich nicht? Im englischen Spezial-Vernehmungslager Bad Nenndorf, wo NS-Untergrund, sowjetische Spione und „historische Fälle“ (Generaloberst Zeitler, Hugo Stinnes) betreut wurden, saß auch der Kriminaldirektor Kopkow, Leiter des Referates A 1 im Geheimen Staatspolizeiamt. Ihm oblagen die „Linksbewegungen“, wie die prosovjetsche „Rote Kapelle“ des Luftfahrt-Oberleutnants Harro Schulze-Boysen. Kopkow war den Engländern wegen seiner umfangreichen und intimen Kenntnisse der kommunistischen Sabotage- und Terror-Organisationen in Europa eine interessante Figur.

Kopkow nun wußte vier Lager-Kameraden, früheren Abwehrleuten, einige frappierende Dinge stichhaltig zu belegen. Heydrich habe im Jahre 1939 so kalkuliert: Die absinkende Kriegsstimmung bedurfte einer intensiven Aufpulverung. Heydrich erkannte als Schock-Therapie für das deutsche Volk ein Attentat auf Hitler. Heydrich habe aber die Möglichkeit einbezogen, daß Hitler dem Attentat zum Opfer fallen könne. Mit Stapo-Müller besprach er seinen Plan, und Kopkow organisierte. Müller nimmt Elser fest und läßt ihn von Nebe überführen, spielt sogar den Erfolgsneidischen.

Offen bleibt da lediglich noch, wie Elser gekauft worden ist. Aber auch das läßt sich möglicherweise noch beweisen, wenn es richtig ist, daß Kopkow, der unerwartet und spurlos aus Bad Nenndorf verschwand, sein Domizil in London aufgeschlagen hat. Das wenigstens wollen seine ehemaligen Internierungs-Kameraden wissen, und so vermuten es die Herren aus der Prinz-Albrecht-Straße, soweit sie noch greifbar sind. Dieselben Herren vermuten Stapo-Müller in östlichen Diensten.

Aber der SPIEGEL und sonstige interessierte Stellen hätten sich mit der Erforschung des Attentats keine Mühe zu machen brauchen. Der Attentäter ist Vorsitzender der bayrischen WAV, sitzt im

Aeltestenrat des Bundestags zu Bonn und heißt Alfred Loritz.

Am 29. Dezember, 1/2 Uhr mittags, saß der gebürtige Münchner in der Gipfelgaststätte (mit dem höchsten und schmutzigsten Klosett Deutschlands) der Zugspitze und beschwerte sich über die Amerikaner. Im Schneefernerhaus dürfen nämlich nur Menschen I. Klasse speisen, also eben die Amerikaner.*) Loritz mußte sich mit vier Weißwürsten und drei Schlüpf-Eiern begnügen und unterhielt sich mit seinem Nachbarn. Er bekannte bescheiden, das Attentat begangen zu haben.

Wer noch daran beteiligt gewesen sei? „Die Namen sind bekannt. Aber ich bin hier, um mir den Großlockner und den Großvenediger anzuschauen. Sind Sie etwa Journalist?“ — „Nein.“ — „Ja, ja, die Welt soll froh sein, daß es solche Leute gegeben hat. Die Alliierten wollten ja den Tod von dem Hitler gar nicht. Wenn ich anfangen wollte zu erzählen, wer den Hitler an die Macht gebracht und an der Macht gehalten hat...“

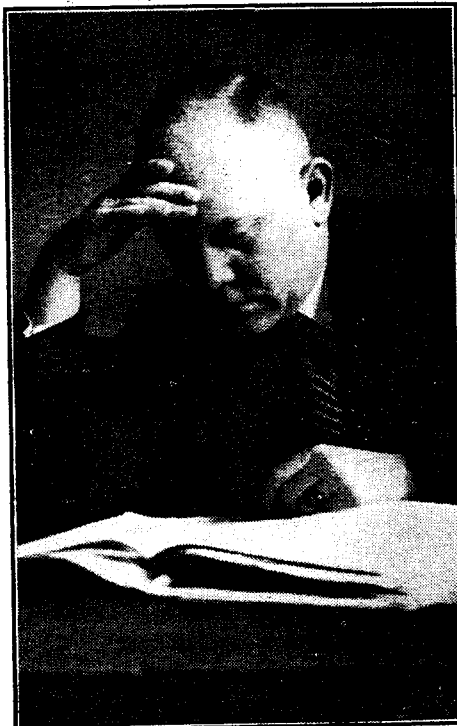
„Der Halder, der Deutschland mit 6 Panzerdivisionen hat in den Krieg ziehen lassen, und der jeden Tag neben dem Hitler stand, schreibt seine Memoiren, und wir mußten uns sogar die Bombe selbst zusammenbasteln. Mit sechs Panzerdivisionen hat der Halder Deutschland in den Krieg ziehen lassen!“

Und der Elser? „Der war nur unser Kurier. Jetzt wollen wir uns aber lieber den Großlockner anschauen.“ Er zieht freundlich den Hut, grüßt den ganzen Tisch „Auf Wiederschauen“ und geht.

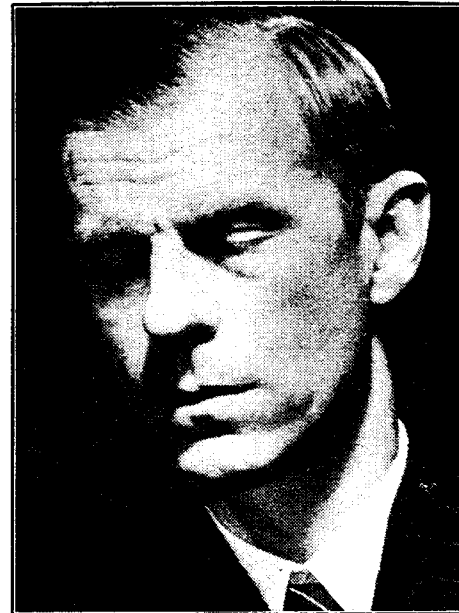
Auf der Flucht erschossen

Nach dem Ende des Polenfeldzuges, als die ersten polnischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter in Deutschland eingesetzt waren, befahl Heydrich, alle kriminalpolizeilichen Vorgänge gegen Polen,

*) Abgeordnete des Bundestages haben zum Gipfel keine freie Fahrt, sondern zahlen wie jeder andere Deutsche 20 DM ab Garmisch. Amerikaner zahlen 2 Dollar = 8,40 DM.



Aus dem Zauber raus
Hans Lobbes



— daß es solche Leute gab
Alfred Loritz

später gegen Angehörige der Ostvölker überhaupt, sollten nicht wie üblich an die Staatsanwaltschaften, sondern an die zuständige Stapo-Stelle abgegeben werden. Das hieß „liquidieren“.

Durch Anfragen des Heydrich bei Nebe, der wie alle Amtschefs des Reichssicherheitshauptamtes durch eine unmittelbare Telefonleitung mit ‚C‘ verbunden war, hat es Veranlassung gegeben, die Durchführung dieser Anordnung bei den Kriminalpolizeien nun seitens des Amtes zu überprüfen.

Nebe hat es, sehr zum Verdruß der Dienststellen, die die Anfragen zu halten hatten, bald in jedem Einzelfall getan. „Ich meine, Gruppenführer“, hat ihm bei einer solchen Gelegenheit der fähige Kriminalrat Krause einmal gesagt, „daß es sich die Kripoleiter im Reich verbitten könnten, wegen solcher Lappalien mit Fernschreiben von uns bombardiert zu werden. Die haben den Erlaß; sollen sie sehen, wie sie damit fertig werden! Warum kümmern wir uns darum?“ — Nebe war nicht böse, nur verlegen. Er war auf seine menschliche und seine kriminalistische Seite angesprochen worden. Nicht lange, und im Chefzimmer grollte wieder der SS-Führer. Der ehrgeizige Nebe mit bisweilen schon selbstherrlichen Anwendungen litt nun darunter, daß ihm ein Untergebener des eigenen Amtes sagen mußte was richtig war.

Aber mit der Zeit schief sein Interesse an solchen Vorgängen dennoch ein.

Dann gab es eine kurze Periode im Reichskriminalpolizeiamt, die einigen Beamten unter dem Stichwort ‚Sonderbehandlung‘ in böser Erinnerung ist. In den Pressemeldungen von 1939 und 1940 hieß es dann: ‚Der zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilte Sittlichkeitsverbrecher X wurde heute auf der Flucht erschossen.‘

Ihren Anfang nahmen diese Eingriffe des Heydrich in die Justiz mit Gerichtsaalmeldungen, in denen die oft aufgebauten Straftaten der Angeklagten nach Ansicht Heydrichs in keinem Verhältnis zur verhängten Strafe standen. Wenn er so eine Notiz las, rief er Nebe unter wüsten Ausbrüchen gegen die ‚lendenlahme Gerichtsbarkeit‘ an und verlangte die sofortige Vorlage von Aktenausdrügen des Verurteilten.

(Fortsetzung folgt.)
Copyright 1949 by DER SPIEGEL